

# Ein Jubiläumsfest in Berlin

von Bernd Masmeier

Ein Jubiläum der besonderen Art feierte der Bundesverband für körper- und mehrfach-behinderte Menschen e.V. vom 30. April bis 2. Mai 2009 in Berlin: sein 50jähriges Bestehen. Und dass dieser Verband heute ebenso aktuell ist wie vor 50 Jahren, zeigt die Resonanz auf die Einladung zu dieser Veranstaltung: über 500 Familien und andere Gäste durfte der Verband laut den Angaben auf seiner Homepage zu dieser Veranstaltung begrüßen.



Da ich nun auch seit etwas mehr als 30 Jahren für den Bundesverband tätig bin und natürlich viele Menschen aus diesem Verband aus meiner hauptamtlichen Zeit kenne, war ich froh, dass ich eine Begleitung fand, die auch mir eine Teilnahme an dieser Veranstaltung ermöglichte. Da es ein wirklich beeindruckendes Ereignis war, möchte ich den Lesern des 'Rolli-Express' wenigstens einige Eindrücke dieses Wochenendes vermitteln.

Die offizielle Festveranstaltung fand am 30. April, ab 17.30 Uhr in den Räumen des Kleist-Hauses statt. Das ist eine Dienststelle des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales und der Sitz der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange der Menschen mit Behinderung, Karin Evers-Meyer. Umrahmt von einem musikalischen Programm wurden auf der Bühne Menschen präsentiert, die den Verband in den 50 Jahren seines Bestehens entscheidend geprägt haben. Sie berichteten von den Entwicklungen seit 1959, als sich Eltern in Düsseldorf zusammenschlossen, und von den Schwierigkeiten, die damals wie heute auf Eltern eines behinderten Kindes warten, Einer der Mitbegründer des Hamburger Vereins, Fritz Schnehagen, erzählte, wie er damals seine behinderte Tochter nicht verstecken wollte und mit anderen, gleichgesinnten Vätern den Verein gründete. Prof. Martin Rutz, der den Coburger Verein mitbegründete, berichtete darüber, wie in den 1960er Jahren Therapiemöglichkeiten für die spastisch gelähmten Kinder gesucht wurden und wie man die Krankenkassen davon überzeugen musste, die Kosten für diese Behandlungen zu übernehmen. Zu diesem Zweck habe man die Vertreter der Krankenkassen eingeladen, bei der Durchführung einer Therapie-Einheit dabei zu sein, und viele hätten sich sehr beeindruckt von dem Gesehenen gezeigt.

Der aus meiner persönlichen Sicht beeindruckendste Auftritt war der von Prof. Andreas Fröhlich, der als Professor für Geistigbehindertenpädagogik an der Universität Koblenz-Landau unter anderem das Konzept der „Basalen Stimulation“ entwickelte. Mit dieser Methode wird versucht,

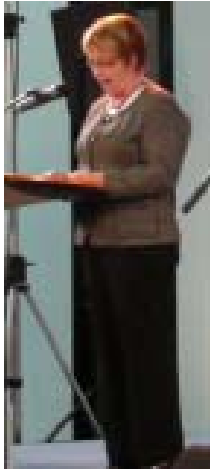


Kindern, aber auch erwachsenen Menschen mit schwersten Behinderungen durch einfache (basale) Reize Erfahrungen mit ihrer Umwelt und damit auch eigene Körpererfahrungen zu vermitteln. Prof. Fröhlich erzählte von der von seinen Professoren vermittelten Lehrmeinung, dass Kinder, die nicht erzogen werden können, nicht als Menschen anzusehen seien, und fuhr dann fort: „Ich habe denen das nicht geglaubt!“ Bei diesem Satz kamen mir fast die Tränen, so beeindruckend fand ich ihn.

Über die „Aufbruchbewegung“ in den 1980er Jahren, als behinderte Menschen mehr und mehr begannen, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen, berichtete der spastisch gelähmte und auf einen Rollstuhl angewiesene Michael Knuffmann aus Krefeld. Er schilderte die Zweifel seiner Eltern nach der Verkündung seines Entschlusses, eine eigene Wohnung beziehen zu wollen, und die beginnende Politisierung der Menschen mit Behinderung. So berichtete er über die Initiative eines Journalisten der örtlichen Zeitung, das Krefelder Rathaus auf seine Barrierefreiheit hin zu testen, und von der Eröffnung der REHA-Messe im Jahr 1981, als Franz Christoph den damaligen Bundespräsidenten Karl Carstens mit seiner Krücke schlug. Das, so Michael Knuffmann, sei der „Beginn einer neuen Behindertenbewegung“ gewesen.

Die 1990er Jahre waren auch für die Menschen im Bundesverband durch die Vereinigung Deutschlands geprägt. Petra Roth aus Plauen im Vogtland, selbst Mutter eines behinderten Kindes, erzählte von dem Wandel in der Wahrnehmung und in der Förderung behinderter Kinder, der durch den Untergang der DDR bedingt war. Man habe sich offen zusammenschließen und Maßnahmen ergreifen können, um die Möglichkeiten der Förderung der betroffenen Kinder nach eigenen Vorstellungen zu verbessern und zu gestalten. Als letzte „Zeitzeugin“ trat Margret Finkenstädt aus Schortens auf die Bühne, die mit dem Verein „Lebenswelten e.V.“ im Jahr 2006 den erstmals verliehenen Selbsthilfepreis des Bundesverbandes gewonnen hat. Sie schilderte die Situation, als 2002 die freiwilligen sozialen Leistungen der Gemeinden gestrichen worden waren und die behinderten Kinder wegen fehlender Ganztagschulen beschäftigungslos zu Hause herumsaßen. Zusammen mit anderen Müttern entwickelte sie die Idee, die Freizeitaktivitäten anbietenden Vereine dafür zu gewinnen, ihre Aktivitäten auch für Menschen mit Behinderung zu öffnen. Der Bürgermeister des Ortes konnte als maßgeblicher Unterstützer gewonnen werden, und heute ist die Einbeziehung behinderter Menschen in die Aktivitäten der Vereine in Schortens eine Selbstverständlichkeit.

Zwischen den Auftritten dieser Zeitzeugen aus den fünf Jahrzehnten der Existenz des Bundesverbandes wurden mehrere Grußworte gesprochen, in denen dem Verband zum „Geburtstag“ gratuliert und seine seit seiner Gründung stetig gewachsene Bedeutung hervorgehoben wurde. Unter anderem sprachen ein Vertreter des Bundesarbeitsministers, eine Ver-



Karin  
Evers-  
Meyer

treterin des Regierenden Bürgermeisters von Berlin und die Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung. Alle hoben hervor, dass der Bundesverband in den letzten Jahren und Jahrzehnten ein wichtiger Partner geworden sei, der politische Prozesse und Entscheidungen konstruktiv begleite, und wünschten sich eine Fortsetzung dieser fruchtbaren Zusammenarbeit. Frau Evers-Meyer hob in ihrer Rede die besondere Bedeutung der konkreten Umsetzung der UN-Konvention zum Schutz der Rechte von Menschen mit Behinderungen hervor, die Ende März 2009 in Deutschland verbindlich geworden ist und insbesondere ein Ende jeglicher Sonderbehandlung und Ausgrenzung von Menschen mit Behinderung fordert.

Zum Abschluss der Festveranstaltung wurden die Gewinner des „Selbsthilfepreises 2009“ bekanntgegeben. Den 1. Preis erhielt das Projekt „Fußball baut Brücken“ aus Karlsbad. „Günter Bechtold, Fußballtrainer und Vater eines behinderten Sohnes, initiierte das gemeinsame Training der Jugendspieler des SC Neuburgweier und der SchülerInnen der Ludwig-Guttman-Schule Karlsbad, die von Kindern mit Körper- und Mehrfachbehinderung besucht wird. Zweiertteams aus behinderten und nicht-behinderten Spielern trainieren mit großer Wirkung: Berührungsängste schwinden im gemeinsamen Spiel, Vorurteile werden abgebaut, die Freude am Sport und am Miteinander erzielen Erfolge für die Motorik und das Selbstwertgefühl.“ (Auszug aus einer Pressemitteilung des Bundesverbandes)

Da sich die Themen der für die nächsten beiden Tage angesetzten Fachtagung im Wesentlichen mit den Anforderungen junger Familien an die Gestaltung ihres Lebens mit einem behinderten Kind beschäftigten und ich mich nicht in der Lage sah, zu dieser Thematik Wesentliches beizutragen, hatte ich mich bereits im Vorfeld entschlossen, hieran nicht teilzunehmen. Krönender Abschluss der Veranstaltung war (nicht nur) für mich daher das „gemütliche Beisammensein“, zu dem der Bundesverband für den Samstagabend eingeladen hatte. Für das leibliche Wohl hatten die Veranstalter in ausgezeichneter Weise gesorgt, aber das war für mich eher zweitrangig: mir ging es darum, noch einmal Menschen zu treffen, die mir während meiner 20jährigen hauptamtlichen Tätigkeit beim Verband, aber auch in der Zeit danach wichtig geworden waren.

Dieses Vorhaben war von Erfolg gekrönt. Eine der für mich wichtigsten Begegnungen war die mit Josef Flohr aus Brühl. Er ist Vater eines in ähnlicher Weise wie ich behinderten Sohnes, und ich habe ihm viel zu verdanken: Als ich im Sommer 1978 mein Vorstellungsgespräch beim Bundesverband absolvierte, erklärte er sich als damaliger Mitarbeiter der Geschäftsstelle bereit, mir zunächst einmal die notwendigen Hilfestellungen zu leisten (später erledigte dies ein Zivildienstleistender), und er war es, der mich in meine Tätigkeit beim Verband einarbeitete.



Doch es gab noch weitere Begegnungen, die meinem Seelenleben gut taten. So begrüßte mich der Vorsitzende des Landesverbandes Baden-Württemberg mit den Worten: „Ich habe meiner Frau gerade erzählt, was für eine Koryphäe sie waren und immer noch sind.“ (Koryphäe bezeichnet eine Person, die in ihrem Fachgebiet durch besondere Kenntnisse hervorsteht.) Zudem traf ich noch einige andere Menschen, die mir während meiner Zeit beim Verband wichtig geworden waren, und der Vorsitzende des Bundesverbandes und der Vorsitzende des Arbeitskreises „Sozialpolitik“ des Verbandes machten mir in einem kurzen Gespräch deutlich, wie wichtig meine Beiträge für die Arbeit dieses Arbeitskreises auch heute noch seien. Und schließlich entdeckte ich am Ende des



Abends in einer Ecke des Saales noch Wolfgang Surlemont, der lange Jahre in der so genannten „Bundesjugendvertretung“ tätig war, die die Interessen und Belange der behinderten Menschen im Verband vertreten soll, der ja als Elternverband gegründet wurde und sich immer noch als ein solcher versteht.

Dieses schöne und ereignisreiche Wochenende ist übrigens auch schuld am verspäteten Erscheinen des Rolli-Express': Zwischen der mittäglichen Abfahrt in Berlin und der Ankunft am frühen Abend in Düsseldorf gab es einen heftigen Temperatursturz, und dann mussten wir noch zwanzig Minuten auf unsere S-Bahn warten. Das Ergebnis war eine für mich ungewöhnlich heftige Erkältung, die mich über zwei Wochen lang außer Gefecht setzte.